

Est. A-12294

September

# Gedichte

von

Eugen Friederichs.



Tartu Riikliku Ülikooli  
Raamatukogu

68797

# Gedichte

von

**Eugen Friederichs,**  
stud. med.

Nach dem Tode des Verfassers aus dessen schriftlichem Nachlasse gesammelt von seinem Bruder.

D falle, Laub! ich kenne ja mein Loos,  
Zu sterben, ohne noch gelebt zu haben.  
Chamisso.

Dorpat 1869.

Druck von Heinrich Laakmann.

Von der Censur gestattet.

(Nr. 98.)

Dorpat, den 25. August 1869.

*Est. A*

Tartu Riikliku Ülikooli  
Raamatukogu

*20629*

Den Freunden

des

**T a h i n g e s c h i e d e n e n**

zur

**Erinnerung.**

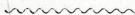
## Die Gedichte.

Es ziehen oft die herrlichsten Gedanken  
 Wie helle Sommerwolken, leicht dahin;  
 Doch pfeilgeschwind entweichen sie dem Sinn,  
 Und wen'ge bleiben in des Geistes Schranken.

Oft zeigt, in den lieblichsten Accorden  
 Sie schweben uns, der trügerische Schein —  
 Doch büßten schwer durch die Mensur sie ein,  
 Daß sie zum menschlichen Gedicht geworden.

Doch oft, wenn die Gedanken nicht mehr reichen,  
 Erwacht uns eine stumme Ahnung nur:  
 Wir folgen sachte ihrer dunklen Spur  
 Und seh'n die Nacht dem Licht der Wahrheit weichen.

Und mächtig tritt die Wahrheit in das Leben  
 In einem Lied, das zart und schön gedeiht,  
 Wenn ihr die Dichtung ihren Schleier leiht,  
 Der sie mit holdem Zauber kann umgeben.



## Der Sänger.

**W**ar je ein Sänger, der nicht Schmerz empfand,  
 Der Freude nur erhaschte, Lust erjagte,  
 Der immer glücklich sich durch's Leben wand,  
 Und dessen Laute schön doch schmerzlich klagte?

O nein, die Laute tönte das nur wieder,  
 Was er in seiner Seele tief empfand;  
 Mit seinem Herzblut schrieb er seine Lieder,  
 Als mit der Dichtung Wahrheit er verband.

Wo schauerlich, wie eine alte Sage,  
 Der Ton der Lyra fern heruberklingt,  
 Wo sanft und schön, wie Philomelens Klage,  
 Er tief hinein bis in die Seele bringt,

Da schlug das Schicksal an die Lebenssaite  
 Des Sängers, daß sie zaubervoll erklang;  
 Und mächtig rauscht ihr Ton noch in der Weite,  
 Wenn bei dem letzten Schlag die Saite sprang. —



## An Apollo.

**W**eißt du, Apollo noch, wie von dir überwunden  
 Im Haine Marshas lebendig ward geschunden?  
 Du weißt es wohl, ist es gleich lange her:  
 Die Arbeit war dir neu, sie wurde dir zu schwer;  
 Drum ließest du dir auch für künft'ge Zeiten  
 Zu diesem Zweck Gehilfen vorbereiten. —  
 Es ziehen jetzt die strengen Critici  
 Cicadenschwärmen gleich durch's Feld der Poesie,  
 Und wüthend nagen sie an allen grünen Reimen  
 Um auf den Stoppeln dann — von Poesie zu träumen.  
 Nichts ist doch gut für sie, nichts kann sie laben,  
 Weil Ueberfluß sie an Verständnißmangel haben.  
 Befreist du nicht die Welt von diesen Schwarmcicaden,  
 Die statt zu nützen gar zu oft nur schaden,  
 Erleuchte sie dann bald, sonst schinden, dir zum Hohn,  
 Statt eines Marshas sie deinen besten Sohn.



## Das Sonett.

Gedichte in Sonettform jetzt zu machen,  
Ist, wie mir scheint, fast einem jeden Wicht,  
Wenn ihm auch aller Stoff dazu gebracht,  
Das Leichteste von allen leichten Sachen.

Er braucht nicht St. Georg und nicht den Drachen,  
Er brauchet auch der Dichtung Zauber nicht,  
Verschmäh't er es auch selbst in dem Gedicht  
Zu blißen und gelegentlich zu krachen.

Die Form giebt ja dem Dinge schon Gewicht, —  
Und ist's allein, die unser Ohr besticht, —  
Drum muß man ja die Form recht überwachen.

Gern sagt' ich hier noch mehr in dem Gedicht,  
Allein die Form gestattet es mir nicht —  
Drum muß ich schon dem Ding ein Ende machen.



## Traumgestalten.

Ich saß bei des Lichtes düsterem Schein,  
 Das matter und matter schon brannte.  
 Bald wird der Docht auch erloschen sein,  
 Der spärlichen Schimmer versandte.  
 Gedanken tauchten in mir empor,  
 Gedanken an frühere Zeiten,  
 Und leise Töne treffen mein Ohr  
 Wie weithin verhallendes Läuten. —  
 Gedanken find's an frühere Lust,  
 An die Unschuld kindlicher Tage —  
 Wo das Haupt an der treuen Mutter Brust  
 Ich Thränen nicht kannte und Klage.  
 Ach, jene selige Lust ist hin!  
 Sie sank in den Abgrund der Zeiten!  
 Früh' brach der Sturm den kindlichen Sinn  
 Und störte die kindlichen Freuden.  
 Drauf dachte ich an die Menschen zurück,  
 Die Seufzer und Klagen nicht hören  
 Und übermüthig des Nächsten Glück  
 Mit frevelnden Händen zerstören.

Ich dachte, wie der oft wird bedrückt,  
 Der vieles muß schmerzlich entbehren.  
 Ich dachte, wie der ist hochbeglückt,  
 Der sich der Gewalt kann erwehren.  
 Ich pries den Reichen wohl glücklich sehr,  
 Der frei ist von bitterem Kummer.  
 Mein Auge ward feucht, die Wimper schwer,  
 Und ich sank in friedlichen Schlummer.  
 Da plötzlich erblick' ich lichten Schein,  
 Und es tritt mit schwebendem Fuße  
 Ein Knabe in meine Zelle herein  
 Und sagt mir mit freundlichem Gruße:  
 Dring' muthig in deinem Streben fort,  
 Der Mann muß sein Glück sich selbst schaffen.  
 Erfasse der Tugend und Wahrheit Hört,  
 Denn eitel ist's Gold zu erraffen!  
 Blick auf die vergangene Zeit zurück,  
 Betrachte das Leben der Weisen —  
 Nicht Gold und Ehre waren ihr Glück,  
 Und doch sind sie glücklich zu preisen.  
 Nichts hilft dir Reichthum, nichts Wig und List,  
 Und erröthend wirst du bekennen,


Nur der allein, der der Beste ist,  
Ist in Wahrheit glücklich zu nennen.  
Noch träumend fuhr ich mir mit der Hand  
Zur Stirn hinauf und erwachte.  
Längst war das Licht vor mir ausgebrannt  
Und der helle Morgenschein lachte.  
Nicht Reichthum hilft dir, nicht Witz und List  
Hör' ich noch im Herzen mir schallen,  
Nur der allein, der tugendhaft ist,  
Kann Gott und den Menschen gefallen.

---

## Traumgestalten. An A . . . . .

Ich fühlte warmen Hauch an meinen Wangen,  
 Ich sah empor, Du hieltest mich umfassen —  
 Um meinen Nacken schlang sich sanft Dein Arm;  
 Ich schaute Dir in's Auge, das so warm,  
 So mild und freundlich auf mich niederblickte;  
 O schönes Bild, das mich so sehr entzückte!  
 Vom Auge strahlte mildes, stolzes Feuer,  
 Darin des Weibes Adel ausgeprägt  
 Berräth, daß unter diesem schönen Busen  
 Ein edles Herze warm und fühlend schlägt.  
 Ich strich das dunkle Haar Dir aus der Stirn zurück,  
 Das sanft vom schönen Haupt herniedersloß.  
 Ich fühlte es, der Liebe hohes Glück,  
 Das sich allmählig mir in's Herz ergoß.  
 Ein heißer Kuß von Dir. Doch kaum  
 War dessen Eindruck nur verstrichen, —  
 Da wach ich auf. Der schöne Traum  
 War kalter Wirklichkeit gewichen,  
 Verschwunden war das theure Wesen  
 Aus meinen Armen — fort von meiner Brust.

Ach, warum war es nur ein Traum gewesen,  
Der mir gewährte Seligkeit und Lust!  
Und war's ein Traumbild nur, das ich gesehen,  
Ach, warum konnt' ich nicht aus diesen Räumen  
Mit diesem Traumbild dort hinüber gehen,  
Um ewig diesen schönen Traum zu träumen!  
O, kehre wieder, lieblichste der Frauen,  
Du holdes Bild, das mir erschienen war.  
Laß' lange Dir von mir in's Auge schauen,  
Dir streichen aus der Stirn das dunkle Haar.  
Kehr' bald zurück zu mir, Du schöner Engel,  
Kehr' bald zurück zu mir, an meine Brust;  
Du holdes Mädchen, komm' in meine Arme,  
Versag' mir nicht die kurze, süße Lust.  
O komm', geliebtes Wesen ohne Säumen,  
Laß' mich an Deinem Busen weiter träumen.



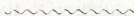
## Die Ewigkeit.

**W**illst du die Ewigkeit, o Mensch ergründen?  
 Du suchest nur vergeblich hin und her  
 Nach einem Grund in jenem tiefen Meer,  
 Darin die Ströme alles Lebens münden!

Läßt du noch nicht die eitle Hoffnung schwinden?  
 Scheint dein Verstand dir denn nicht allzuleer?  
 Scheint dieses Räthsel dir denn nicht zu schwer,  
 Daß du die Lösung doch noch wähnst zu finden?

Laß ab, laß ab von deinem eitlen Streben  
 Und suche hier nicht weiter mehr nach Licht,  
 Da du doch fühlst, daß dir die Kraft gebricht.

Wenn du in dir nicht einen Glauben hast,  
 Der mächtig das Geheimniß selbst erfaßt,  
 Kann keine Wissenschaft dir Aufschluß geben!



## Des Lebens Abschied.

**V**ergebens streck' ich meine matten Glieder  
 Auf's Lager hin, doch nur ein dumpfer Schmerz,  
 Kein sanfter Schlummer senkt sich auf mich nieder,  
 Und düstre Schwermuth faßt mein krankes Herz.  
 Vielleicht nach wen'gen kurzen Augenblicken,  
 Die ich noch leben darf in dieser Welt,  
 Wird sich mein Geist der Hülle schon entrücken,  
 Die unaufhaltsam in ihr Nichts zerfällt.  
 Leb wohl, o Welt, mit deinem Weh und Leiden, —  
 Ich kostete der Bitterkeit genug —  
 Und nimm für alle kleinen kurzen Freuden,  
 Die du mir botst, mein frühes Leichentuch!  
 Befriedigung in meinem Sein und Streben,  
 Die ich in dir doch niemals, niemals fand,  
 Erlange ich vielleicht in einem bessern Leben,  
 In einem andern, schönern Vaterland.  
 Euch grüße ich, die ihr voraus mir eilet  
 Auf dunkler Bahn, an jenen andern Ort —  
 Noch seh' ich euch, wie ihr einst um mich weiltet,  
 Doch bald vielleicht schon sehen wir uns dort.

Lebt wohl, ihr Freunde, die bei meinem Sterben  
Ich mir gewann, ihr Herzen treu und rein;  
Früh oder spät muß es in diesem Leben  
Geschieden doch, vielleicht auf ewig sein.

Ihr schönen Bilder auch aus frühern Tagen,  
Die einstmals ihr umgaukelst meinen Sinn,  
Für euch auch muß die Trennungsstunde schlagen;  
Ihr holden Jugendträume, fahret hin!

Denn einen andern Traum muß ich jetzt sehen,  
Vor dem das Herz in seinen Tiefen zittert;  
An einem finstern Grabe soll ich stehen,  
Vom eis'gen Hauch des Todes nur umwittert.

Es soll für mich die Sterbeglocke schallen, —  
Nur einen Blick noch gönn' ich diesen Räumen —  
Mag donnernd dann die Scholle auf mich fallen;  
Den Traum der Schrecken will ich ruhig träumen.

„Ob auch der Schnee mein stilles Grab bedeckt,  
Ein Frühling naht, und wenn sein mildes Licht  
Zu neuem Leben die Natur erwecket,  
Entblüht dem Staube ein Vergißmeinnicht!“

## Des Todes Mahnung.

Hörst du vom Dom die Todtenglocke schallen?  
 Dumpf hebt ihr Ton vom Sturme fortgetragen,  
 Der heulend einstimmt in ihr lautes Klagen  
 Und bald es in der Ferne läßt verhallen.

Siehst du den dunklen Zug zum Grabe wallen?  
 Boran auf schwarzer Bahre wird getragen  
 Ein Pilger, dessen Stunde heut geschlagen,  
 Stumm folgt der Zug ihm zu des Todes Hallen.

Hat dich, der du des Lebens Lust genossen,  
 Des Todes lautes Mahnen nur verdroffen?  
 Durchbebte nicht dein Herz ein banges Zagen?

Du wähnst, du hast das Leben erst begonnen —  
 Gar bald nur ist's im Strom der Zeit verronnen,  
 Bald wird auch dir die Sterbeglocke schlagen!

---

TRU Raamotukogu